

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 49 (1971)
Heft: 9-10

Artikel: St. Fridolin : Apostel unserer Heimat
Autor: Haas, Hieronymus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

St. Fridolin Apostel unserer Heimat

P. Hieronymus Haas

Die Leuchtkraft der Worte Jesu geht durch alle Jahrhunderte. Jeder Mensch und jede Stunde empfängt davon Licht. So ist es auch mit dem Wort Christi: «Folgt mir!» (Mt 4, 19). Das ist die Entscheidungsstunde, wenn Christus ruft. Ungezählte Menschen haben dieses Jesuswort vernommen und haben ihrem Leben eine neue Richtung gegeben. Die Stunde der Berufung offenbart den Plan Gottes den einzelnen Menschen gegenüber. Das durfte auch der junge Fridolin erfahren.

Leben und Wirken

Fridolin war ein junger Mann aus einer vornehmen Familie Irlands. Eines Tages hörte er im Gotteshaus das Wort des Herrn: «Wenn einer nicht auf alles verzichtet, was er besitzt, so kann er mein Jünger nicht sein» (Lk 14, 33). Dieses Wort zündete in seinem Herzen wie ein Blitzstrahl. Sogleich beginnt er seine Güter zu verteilen, den Eltern, den Armen, den Waisenkindern, den Kirchen. Als bald gibt ihm Gott noch grössere Gnaden, noch tiefere Einsichten. Er löst die zarten Bande mit seiner Familie, verlässt die Heimat und wandert auf den Spuren der Apostel. «Peregrinari pro Christo», ist nun auch die Losung für ihn, «Wandern für Christus!»

Sein Weg führte ihn zunächst ins Frankenreich, nach Poitiers, wo Jahre zuvor der heilige Hilarius gewirkt hatte. Er fand die Grabeskirche in Trümmer. Mit Hilfe des Frankenkönigs, der Bischöfe und dortigen Mönche begann er das zerstörte Heiligtum wieder aufzubauen. Hilarius war Bischof von Poitiers gewesen. Wegen seiner Rechtgläubigkeit wurde er vom arianischen Kaiser Constantius im Jahre 356 nach Kleinasien verbannt. Er schrieb das Hauptwerk gegen den Arianismus über die Dreifaltigkeit (12 Bücher «De Trinitate»). Hilarius führte als Erster die *vita communis*, das gemeinsame Leben mit seinem Klerus, ein, und wurde so zum Begründer der ältesten klösterlichen Gemeinschaften im Abendland und somit auch Wegbereiter des hl. Martin und des hl. Benediktus.

Wie ein Symbol steht diese Hilariuskirche von Poitiers im Leben Fridolins. Auch ihm oblag eine ähnliche Aufgabe wie St. Hilarius: Die heidnischen Franken bekehren und die arianischen Christen von ihrem Irrtum heilen. Wohl etwa ums Jahr 500 wandte sich Fridolin durch ein nächtliches Traumgesicht angeregt, ostwärts, wo er eine Insel zu finden hoffte, um dort ein Kloster zu gründen.

Weggenosse und Leitbild war ihm der heilige Hilarius, dessen Reliquien er ständig in einer Kapsel bei sich trug. So ist es verständlich, dass sein Weg gezeichnet ist mit kleinen Hilarius-Heiligtümern, die er auf seiner Wanderschaft zu gründen pflegte. Diesem seinem Schutzherrn baute er Kirchen zu Eller (Hilaire) bei Cochem, in den Vogesen, in Strassburg, Chur und Glarus. Auf dem Umweg über Konstanz gelangte er an den Oberrhein und fand schliesslich, die im Traume erschaute Insel — *Säckingen* — Sechingen — Seconia — mitten im alemannischen Gebiet.

Eine gotische Relieftafel im Münster zu Säckingen zeigt uns Fridolin, wie er unter einer Linde vom Schlaf übernommen, in einem Traumgesicht das kommende Münster erblickt. Vom Schlafe erwacht, sah er, wie sich unterdessen die

Linde gebeugt, und so glaubte er ein sicheres Zeichen zu haben, Gott wolle hier ein Gotteshaus zum Lobe seines Namens.

Voll Freude wollte Fridolin sogleich mit Rodung und Bau beginnen, doch die ansässigen Bauern wollten nicht auf ihren Weideplatz verzichten und zwangen ihn einzuhalten. In seiner Not wandte er sich an König Chlodwig und erbat von ihm einen königlichen Schutzbrief und eine Schenkungsurkunde. So konnte ihm der Besitz der Insel nicht mehr vorenthalten werden. Zudem liess er den Strom durch eine Wehr von Steinen und Baumstämmen umleiten und blieb fortan im ungetrübten Besitz des Ortes. Bald wuchsen die Mauern des Gotteshauses, eines Männer- und Frauenklosters aus dem kiesigen Grund im Rhein. Diese Mönche machten das Land urbar, bauten Obst und Gemüse an und schon nach wenigen Jahren war die Insel zu einem Ort des Gebetes, der Arbeit und der Erziehung geworden. Es dauerte nicht mehr lange, und die anfänglich widerwilligen Umwohner schickten ihre Kinder in die Klosterschule.

Die zeitgeschichtliche Lage

Durch die Schlacht bei Zülpich 496 errang der Frankenkönig Chlodwig (481—511) den Sieg über die Westgoten und Alemannen. Der Name Chlodwig (Chlodowech) gibt uns die Möglichkeit, Leben und Wirksamkeit des hl. Fridolin zeitgeschichtlich einzuordnen. Im Jahre 507 hatte Chlodwig in der Schlacht bei Vouillé König Alarich II. eigenhändig getötet und dadurch die Herrschaft der arianischen Westgoten in Gallien endgültig gebrochen. Gegen Ende der neunziger Jahre hatte er dem Heidentum abgeschworen und sich durch Remigius, Bischof von Reims, († 533) taufen lassen.

Das bodenständige römische Christentum Galliens hatte schwer gelitten durch die verheerenden Eroberungszüge der Völkerwanderung. Heiden und Arianer schädigten die Kirche, wo immer sich Gelegenheit bot. Glücklicherweise wirkten im arianischen Westgotenreich zwei

hervorragende Bischöfe, Avitus von Vienne († 518) und der hl. Caesarius von Arles († 543). Was lag nun für Fridolin näher als jenem heidnischen Volksstamm die Frohbotschaft Christi zu bringen, der vor kurzem dem Frankenreich einverleibt worden war, den Alemannen!

Den Frieden, der diese Völker in der Folge verband, benutzte Fridolin zu seinem aufbauenden Friedenswerk. Er erhielt offensichtlich vom Frankenkönig Erlaubnis, die in den Kriegswirren zerstörten Hilarius-Heiligtümer, namentlich Poitiers, wieder herzustellen oder neu zu errichten.

Sein Bild in der Legende

Der hl. Fridolin ist in allen Jahrhunderten dem christlichen Volk vertraut geblieben und deshalb ist es verständlich, dass sich um diese heilige Persönlichkeit ein Kranz von Legenden bildete. Legenden sind aber keine geistlichen Märchen, die der Phantasie entsprungen sind. Das legendäre Dasein steht allzeit unter einem religiösen Vorzeichen. Nichts ist kurzzeitiger als die Heiligenlegenden gering zu schätzen und über sie hochmütig die Nase zu rümpfen. Walter Nigg schreibt in seinem neuesten Werk «Der verborgene Glanz» (1971, S. 166 f): «Heutzutage kennen die Menschen die Legenden nicht mehr, sie achten sie gering und schieben sie gern auf die Seite. Warum auch nur? Gewiss nur deshalb, weil sie nicht mehr wissen, was eine Legende ist, und es mit ihrem oberflächlichen Bildungsdünkel nicht einmal mehr wissen wollen. Doch werden sie eines Tages darauf zurückkommen und werden sich schämen, sich so einsichtslos gebärdet zu haben.»

Die Fridolins-Legende ist im Herzen des christlichen Volkes lebendig geblieben und der aus ihr hervorgehende Kult hat uns die ganze Tiefe und Vielschichtigkeit dieses Gottesmannes aufgezeigt. Das Volk schätzte an Fridolin vor allem seine Herzensgüte und Sanftmut. Einmal hat er sogar kleinen Buben, die als *Obstdiebe* auf einen Baum geklettert waren, den Rücken

dargeboten, um sie vor den Faustschlägen des erzürnten Bauern zu schützen. Der Heilige beschwichtigte den reichen Bauern, den hungernen Kindern nicht böse zu sein. Ein Ulmer Holzschnitt hat diese hübsche Episode in klarer Formensprache festgehalten.

Der Heilige muss ein feines Gespür gehabt haben für menschliche Schwächen und heimliche Laster. Als er beim Bau seiner Kirche in grosser Not war und der nötigen Hilfsmittel entbehrte, bat er einen reichen Mann, der täglich die vornehmen Bäder Säckingens besuchte um ein Almosen für seinen Kirchenbau. Der *Geizhals* verweigerte ihm jegliche Hilfe. Fridolin befahl ihm im Namen Gottes im Bade zu verbleiben bis er den schuldigen Tribut aus seinen überflüssigen Gütern bezahlt hatte. Und wirklich, der alte Geizkragen kam nicht mehr aus seiner Wanne heraus bis er seinen schuldigen «Klotz» überreicht hatte. Möchten doch heute wieder solche Heilige durch unsere Bäder- und Kurorte ziehen!

Wohl das merkwürdigste Ereignis im Leben St. Fridolins ist die *Totenerweckung*. Um für den Unterhalt des Klosters Säckingen zu sorgen, hatte der kinderlose Ursus von Glarus mit Gutheissung seines Bruders Landolf Fridolin zu seinem Erben eingesetzt. Doch nach seines Bruders Tod anerkannte Landolf das Testament seines Bruders nicht und verweigerte Fridolin die Herausgabe des Erbes. Da Fridolin keine Urkunden in den Händen hatte, verlangte der Richter Baldeberg vom Kläger Fridolin lebende Zeugen für die Gerechtigkeit seiner Forderung. Fridolin versprach sie ihm. Auf dem Kirchhügel von Rankweil kniete Fridolin eine ganze Nacht auf einem Stein und bat Gott, den Allmächtigen, um Hilfe für die Rechte seines Klosters. — Noch heute zeigt man in Rankweil einen mächtigen Stein mit den Abdrücken seiner Knie und Arme. Viele Pilger von Rankweil knien auf diesen Stein und verharren einige Augenblicke in Andacht und rufen Fridolins Fürbitte an. — Sein Gebet hatte wunderbaren Erfolg. Andern Tags begab sich Fridolin im

Vertrauen auf Gottes Hilfe nach Glarus zum Grab des Grafen Ursus. Als sich der Heilige dem Grabe näherte, öffnete sich das Grab und herausschritt das Gerippe des Ursus und begleitete den Heiligen als Zeuge zum Gaugericht. Durch dieses offentichtliche Wunder erschüttert, erkannten die Richter Fridolin das Recht auf die Schenkung zu und der erschreckte Bruder Landolf ging in sich und setzte ebenfalls das Kloster Säckingen zum Erben seiner eigenen Güter ein.

Diese Legende, die uns das unerhörte Wunder kundgetan, möchte uns den grossen *Beter* und *Anwalt* für Recht und Gerechtigkeit offenbaren. Eher erweckt Gott einen Toten zum Leben, als dass er einen ungerecht Verfolgten im Stiche liesse!

Seine Reliquien

Am 6. März ungefähr ums Jahr 540 beschloss Sankt Fridolin sein arbeitsreiches Leben im Dienste der Frohbotschaft Christi und wurde in seinem von ihm erbauten Münster zu Säckingen beigesetzt. Bis zum heutigen Tag befinden sich noch die meisten Gebeine des Heiligen in Säckingen. Bis zum späten Mittelalter wurden nur wenige Reliquien des hl. Fridolin andern Kultorten geschenkt. Ursprünglich war die Säckinger Gruft die Ruhestätte St. Fridolins. Sie hat sich auch als einziger Rest des karolingischen Münsters in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten, ein rechtwinkliges Stollensystem wie wir es etwa auf dem St. Galler Klosterplan sehen und im Zürcher Fraumünster mit östlicher Altarnische und westlicher viereckiger Grabkammer.

Offenbar diente, wenigstens als innere Hülle, ein einfacher Holzsarg, der in kriegerischen Gefahren oft geflüchtet wurde. So kam er während des 30jährigen Krieges 19 Jahre lang nach Baden, Schloss Bernau und Rapperswil. Im Jahre 1678 nach Böttstein bei Brugg und 1688 in die fürstliche Sommerresidenz und Mühle bei Etzgen/Laufenburg. Eine Oeffnung des Sarkophages ist für das Jahr 1357 bezeugt, als der

Herzog Rudolf von Habsburg eine grosse Reliquie für den Stephansdom von Wien entnahm. Von dieser Reliquie erbaten sich die Glarner am 6. Mai 1515 durch die kaiserlichen Gesandten von Kaiser Maximilian I. «ein stuck des heilthumb's Sand Fridlins». (Vgl. A. Büchi, Ztschr. f. schweiz. Kirchengeschichte 1920, 157). Offenbar waren die Stiftsdamen von Säckingen nicht willens den Sarkophag ihres Heiligen zu öffnen.

Seit der gotischen Bauperiode des Münsters stand der Sarg des Heiligen unter der Mensa des Hochaltars. Im Jahre 1630 brachte man ihn in eine Wandnische über dem Altar. Unter der letzten Fürstäbtissin Maria Anna von Hornstein wurde 1764 ein kostbarer Schrein aus Edelmetall geschaffen, ein Werk des bekannten Goldschmiedes Gottlieb Emmanuel Oernster. Während des zweiten Weltkrieges wurde der prunkvolle Rokoko-Schrein entfernt und durch eine einfache Kasette ersetzt. Diese ruht nun sichtbar im Schrein, von einem Tuche mit bildlichen Darstellungen des Heiligen bedeckt und mit einer Krone geschmückt. Die Inschrift des Schreines lautet in deutscher Sprache: «Durch die unermüdliche Sorgfalt der Fürstin Maria Anna von Hornstein, durch die grosse Freigebigkeit des gnädigen Stiftes, zusammen mit dem eifrigen Klerus und dem frommen Volk, ist der Schrein dem wundertätigen Vater des Vaterlandes, *Fridolin*, errichtet worden — Maria Anna Aebtissin des fürstlichen Stiftes Säckingen.»

Am 24. und 25. März 1941 wurden die Reliquien des hl. Fridolin nach fachwissenschaftlichen Methoden untersucht durch Timotheus Stumpf und es ergab sich folgendes Resultat: «Die nähere Prüfung der Gebeine ergab, dass sie sämtliche *einem* Skelett zugehören. Kein Gebeinrest wurde gefunden, der irgendwie verdächtig gewesen wäre. Der Befund der Gebeine zeigt, dass es sich um ein Skelett eines *alten* Mannes handelt.» (Freiburg, Erzbischöfl. Ordinariats-Archiv, Reliquienfaszikel vol. II.)

Im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts wur-

den mehrmals Partikel der Fridolinsreliquien an einzelne Kirchen des Elsasses und der Schweiz verschenkt. So erhielt die Wallfahrtskirche von Mariastein ein Brustbein des hl. Fridolin.

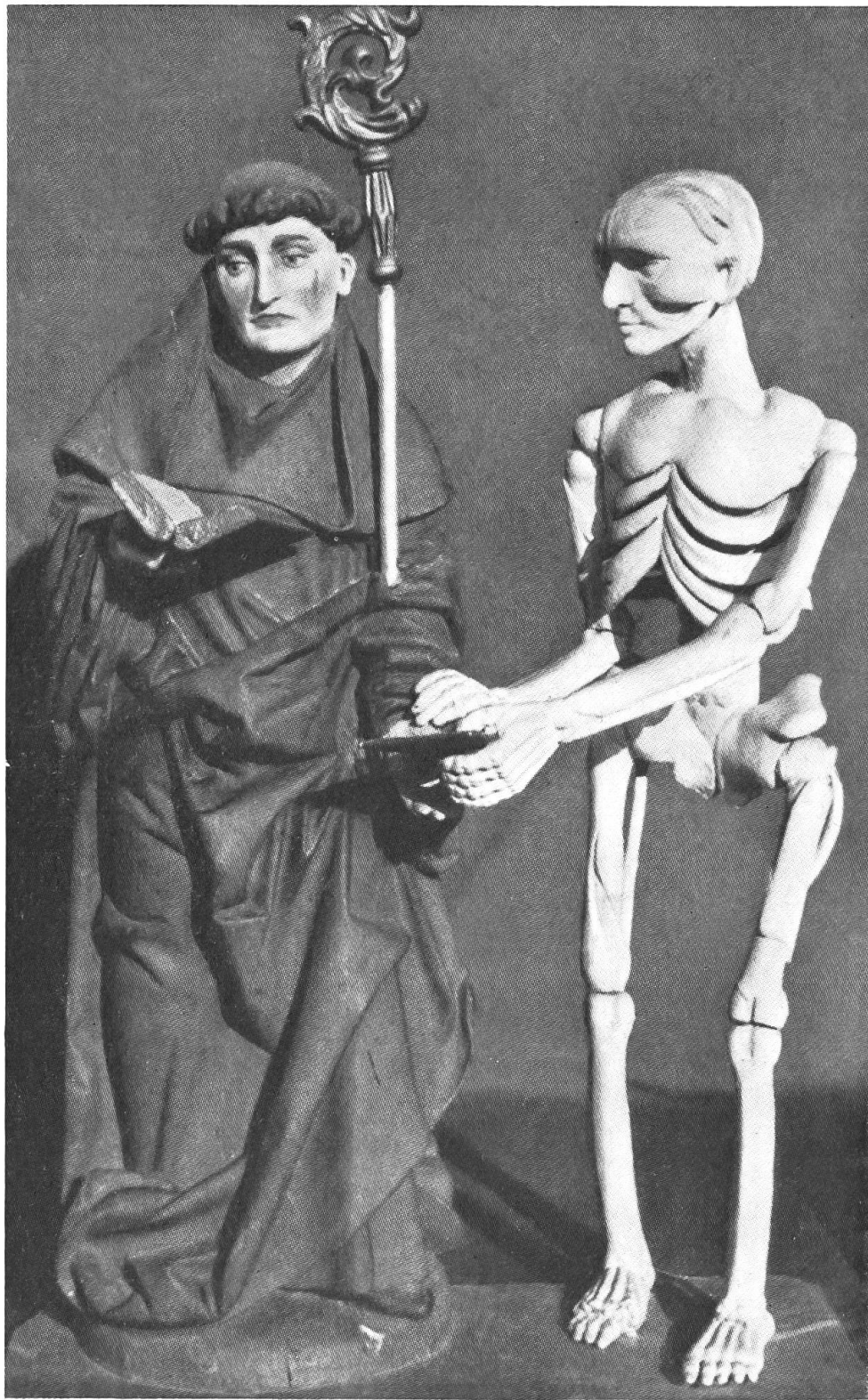
Seine Verehrung

Beter, Apostel Alemanniens, Sachwalter für Recht und Gerechtigkeit ist St. Fridolin in seinem Leben gewesen und sein Bild wurde im Laufe der Geschichte nicht verdunkelt, vielmehr breitete sich seine *Verehrung* in alemannischen Landen aus. Zahlreiche Kirchen, Kapellen, Altäre, Brunnen, Bilder, Bruderschaften, Vereine und Zünfte verkünden sein Lob und erzählen vom Licht seiner Gottesnähe. Von der Kirche von Säckingen, die heute Fridolinsmünster genannt wird, wissen wir, dass sie anfänglich dem Heiligen Kreuz geweiht war, später kamen St. Hilarius und Fridolin als Patrone dazu. Bereits im Mittelalter schuf sich der Heilige ein Kultgebiet, das sich über den ganzen alemannischen Raum erstreckte.

Wenn auch das Reformationszeitalter einen Rückschlag brachte in der Fridolinsverehrung, erwachte in der Barockzeit das Lebensgefühl und die Lebenskraft der katholischen Kirche umso mächtiger. Das zeigte sich vor allem in den vielen Patronaten und häufigen Wallfahrten zu den Kultstätten des Heiligen.

In *Basel* hat die Fridolinsverehrung schon früh eingesetzt. Das Bischofsmünster besass zwei Kapellen zu Ehren des hl. Fridolin, eine Kapelle im südlichen Seitenschiff und eine Kapelle «oben an den Schwellen». Schon der Liber Marcarum führt im Jahre 1441 eine Kapelle S. Fridolini an und erwähnt einen eigenen Kaplan dieser Pfründe. In der Barfüsserkirche befand sich ein Altar-Triptychon des Basler Bürgermeisters Peter Rot um 1490; der linke Flügel zeigt das Bild des hl. Alemannenapostels Fridolin.

Sehr intensiv war die Fridolinsverehrung im Bereich der alten *Abtei St. Vinzenz zu Beinwil* an der Lüssel. Eine alte Ueberlieferung will so-



Sankt Fridolin

Sr. Erika-Maria Ganter

Dein Name reicht in den ersten Dämmer Schlaf meines Lebens.

Die Türme Deiner Kathedrale erregten in mir den ersten heiligen Schauer
unendlicher Grösse.

Der Strom, der sie widerspiegeln sollte und die Macht aller heiligen Stätten
Gottes an seinen Ufern, umtobte wild die Inseln des Friedens, die Deine vom
Herrn gesegneten Hände schufen.

Unheimlich war mir die Wildheit seiner Wogen, die mir erstes Grauen und
Angst in die Seele senkten, wie eine überwältigende Kraft des Bösen.

Doch die Macht Deiner Türme
prägte sich tief in mich hinein wie ein Siegel — Sankt Fridolin!

Sankt Fridolin, immer noch toben die wilden Wogen des Bösen um all das durch
Gott geschaffene Heilum auf dieser Erde.

Sie reissen Friede und Freude aus Herz und Seele und führen Angst und Grauen
in Gottes grosse schöne Welt.

Rufe sie auf mit des Völkerapostels ehernem Wort:

«Wacht auf, die ihr zum Tag gehört und nicht zur Nacht.

Legt an den Panzer des Glaubens und der Liebe.

Setzt auf den Helm, der euch schützt vor dem unheimlichen Strahl des Truges!»

Blickt auf zu den Türmen, die euch weisen in unvergängliches Licht!

gar wissen, dass an der Stelle, wo später das Kloster Beinwil gegründet wurde eine *St. Fridolinskapelle* gestanden habe. Tatsächlich fand man 1880 Alemannengräber und im untern Teil des neuen Friedhofs zieht sich quer eine angebrannte Mauer durch das Terrain. Im «*hinter Birtis*» stand früher eine St. Fridolinskapelle und war beim Volke sehr beliebt. Leider wurde die Kapelle in neuerer Zeit profaniert und als Remis benützt. An den Wänden konnte man noch vor etlichen Jahren Spuren barocker Ausmalung feststellen. Oberhalb der Kapelle befindet sich der viel aufgesuchte *Fridlisbrunnen*», eine tiefe Höhle, die zum Teil mit Wasser gefüllt ist. Nicht weit davon entfernt sieht man eine Nische mit der Jahrzahl 1680. Auch hier stand einst eine Fridolinsstatue begleitet vom Totengerippe des Ursus. Das historische Museum Basel besitzt eine schöne Plastik, die aus Beinwil stammen soll. Auch auf dem Nunningerberg steht im «Käppeli» ein Bild des Heiligen.

In die Einflusszone der Abtei Beinwil gehört auch die alte Klosterpfarrei *Rohr / Breitenbach*. Die dortige St. Fridolinskapelle wird schon 1441 erwähnt und dürfte viel älter sein und führt auf einen Querkult des hl. Fridolin zurück. Denn nach der ältesten Legende soll der hl. Fridolin in dieser Gegend seinen Stab in den Erdgrund gestossen haben und es sei eine Quelle erflossen. Daraufhin habe man neben dieser Quelle ein kleines Heiligtum erbaut. Es ist auch bezeichnend, dass im Jahre 1359 Graf Sigmund von Thierstein bekennt, dass ihm «Gott und der gute Herr Fridolin» aus grosser Not geholfen habe. Zum Dank dafür übergab er dem Kloster Sädingen, «da derselbe Heilige ruhend ist leibhaftig», den Zoll zu Frick.

Im solothurnischen *Holderbank* ist St. Fridolin Kirchenpatron; das lässt sich aus den Besitzrechten erklären, welche das Stift Sädingen im Hochmittelalter hier besass. Das Stift übergab das dortige Land den Grafen von Froburg zu Lehen, die hier eine Siedlung anlegen wollten mit der Verpflichtung Gotteshausleute aus

Sädingen hier anzusiedeln. Noch im 14. Jahrhundert zinsten die Bauern von Holderbank an das Stift Sädingen. Die Kirche besitzt seit alter Zeit eine Fridolins-Reliquie.

In *Kleinwangen SO* wurde 1526 eine Fridolinskapelle gebaut. Hier konnte sich in der Folge eine blühende Fridolinswallfahrt entwickeln. Gesund gewordene Kranke legten hier ihre Krücken nieder und Motivbilder kündeten von den zahlreichen Gebetserhörungen auf die Fürsprache St. Fridolins. Die Kapelle besass einen Freskenzyklus, der das Leben Fridolins darstellte.

Ganz grosse Verehrung geniesst der hl. Fridolin bis zum heutigen Tag im *Fricktal*. Das Stift Sädingen war mit dem Fricktal sowohl herrschaftlich wie wirtschaftlich eng verbunden. Es besass Kollaturrechte über mehrere Pfarreien, so in Hornussen, Kaisten, Laufenburg, Mettau, Mumpf, Stein, Sulz, Wegenstetten. Die benachbarten Gemeinden zogen am Fridolinstag mit Vorliebe zur Grabstätte des Heiligen oder dann feierte man das Fridolinsfest als ganzen oder halben Feiertag. Fast in allen Kirchen und Kapellen finden wir Bilder und Plastiken des beliebten Volksheiligen.

Auch im Laufental ist der hl. Fridolin beheimatet, so in Laufen, Brislach, Liesberg, wo sich Bildwerke von ihm befinden.

«*Der lieb heilig Herr sant Fridli*»

So nennen die Glarner den hl. Fridolin, wo er als Landespatron Siegel und Banner schmückt. In diesem sädingischen Besitz soll der Heilige der Legende gemäss gewirkt haben. Ihm soll *Glarus* auch die Hilarius-Kirche verdanken und von diesem Heiligen erhielt es auch seinen Namen (Glariss). So gab der eine der Schutzpatrone Sädingens dem Lande den Namen und der andere das Wappen. Schon seit dem 12. Jahrhundert werden die beiden Heiligen als Landespatrone gefeiert. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts erscheint Fridolin auch auf dem Landessiegel. Die 1861 neu erbaute paritätische Stadtkirche steht immer noch unter dem Patronat der beiden Heiligen, ebenso die Näfel-

ser Kirche. Auch die übrigen Glarner Kirchen weisen verschiedene kostbare Bildwerke des hl. Fridolin auf.

Die Fridolinsverehrung strahlt auch über die *angrenzende March*, und durch die Schlachten von Näfels und Ragaz erhielt der friedsame Heilige geradezu eine eidgenössische Note, sodass er auch in *Schwyz*, *Zug* (Baar, Aegeri) und *Luzern* (Hofkirche) hohe Verehrung gewann. Bis in die neueste Zeit dauert diese Verehrung, alljährlich am 6. März lodern im ganzen Glarnerlande die Höhenfeuer zu Ehren des «lieben heiligen Herrn sant Fridli». Die eidgenössische Postverwaltung gab 1952 zur 6. Zentenarfeier ein philatelistisches Wertzeichen heraus mit dem Bild des hl. Fridolin.

Da der Heilige den toten Ursus aus dem Grabe rief, wird Fridolin auch als *Patron von Friedhöfen und Beinhäusern* gewählt so in Schatt-dorf (1520), Morschach 1557, Einsiedeln 1569, Galgenen 1616, Altdorf 1661.

Die allgemeine Verehrung Fridolins durch das ganze Land Glarus ist umso bedeutungsvoller, als, wie die neuesten Untersuchungen dargetan haben, keineswegs das ganze Tal, sondern nur ein kleinerer Teil säckingischer Besitz war. Es wäre unmöglich, ja völlig sinnlos gewesen mit einer gefälschten Heiligengeschichte in Glarus säckingische Rechte stützen zu wollen. Die Fridolinsverehrung hatte tiefere Wurzeln. Man wusste, dass Fridolin gottgesandter Bote war, der mit der Hilariusverehrung auch den christlichen Glauben ins Land brachte.

St. Fridolin in der Liturgie

Die liturgische Verehrung Fridolins ist schon für die Zeit kurz nach 800 belegt. Eine St. Galler-Litanei von 900 bestätigt das, wie auch ein Kalendarium dieser Abtei, und erwähnt sein Fest am 6. März. In der zeitlichen Ansetzung des Todestages herrscht zwischen Geschichte und Legende volle Uebereinstimmung, wie es die St. Galler Kalendarien zur Genüge beweisen. Wir können feststellen, dass Fridolin in den Litaneien von Freising (957), Trier (977),

St. Gallen (926), Utrecht und Tegernsee (1050), Murbach (11. Jahrhundert) erwähnt wird, und lässt auf einen uralten Kult in grossen Teilen Deutschlands schliessen. In diesen liturgischen Zeugnissen treten uns sinnvolle Ordnungsprinzipien entgegen: als Kultgefährten werden genannt: Kolumban, Gallus, Otmar, Trudpert, Magnus, Germanus und Kilian, also Kloster- und Kirchengründer und apostolische Missionare des 6., 7. und 8. Jahrhunderts. Indem man Fridolin unter diese Grossen im Reiche Gottes einordnete, wollte man auch seine Tätigkeit und Bedeutung für den alemannischen Raum festhalten.

Ein Jahrzeitbuch von Bürglen/Uri erwähnt eine *Translatio sancti fridolini* am 25. Juni. Für das Sonderoffizium vom 25. Juni war sogar ein eigener Hymnus vorgesehen «Christe salvator, pietatis auctor» mit eigenen Antiphonen und Responsorien. Im Missale Constantiense von 1505 erscheint St. Fridolin mit einem ganzen Offizium. Die Basler Breviere und Missalien des 15. Jahrhunderts gaben dem Fest. S. Fridolins Duplex-Rang. Der Tatsache, dass die Bistümer Chur, Konstanz und Strassburg zur Mainzer Kirchenprovinz gehörten, ist es zu verdanken, dass Fridolin auch in der Liturgie des Erzbistums Mainz einen ehrenden Platz einnahm.

Aus den Quellen der Liturgie schöpfte Brauchtum und Volksfrömmigkeit stets neue Nahrung und brachte den Kult des hl. Fridolin zu hoher Blüte.

Fridolins Stellung in der Geschichte

Das Fridolinsbild hat in der Geschichtsforschung der letzten zwei Jahrhunderte manche Wandlung erfahren. Nicht bloss seine Existenz, sondern auch seine Herkunft aus Irland wurde bezweifelt, weil sein Name einwandfrei germanischer Herkunft sei. Der Säckinger Mönch *Balthar*, der die Lebensgeschichte Fridolins schrieb, lebte in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts und widmete sein Werk dem St. Gallermönch Notker. Die Kritiker des 18. und



19. Jahrhunderts vermeinten im Werke Balthers eine politische Absicht zu erkennen, indem er Säkingen als königliches Kloster hinstellen wollte.

Zudem wurde die *geschichtliche Wahrhaftigkeit* der Legende in Frage gestellt. Ganz treffend schreibt Walter Nigg zu diesem Thema: «Mit monomaner Sturheit überall die Frage der Geschichtlichkeit an erster Stelle zu rücken, entspricht einem gehirnlichen Wahrheitsbegriff, der für die Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts kennzeichnend war und mit der Wahrheit keineswegs identisch ist. Die Wahrheit existiert über und neben, vor und nach den geschichtlichen Ereignissen, ist viel reicher und gewaltiger, strahlender und atembeklemmender, als dass sie auf die bloße Geschichtlichkeit eines Vorkommnisses reduziert werden könnte. Die Legenden übersteigen die geschichtliche Betrachtungsweise von allen Seiten, und

eröffnen unbekannte Dimensionen.» (Unvergängliche Legende» 1966, 371).

Legenden wollen nicht nur historische Daten und Tatsachen festhalten. Der innere Gehalt der Legende ist theologischer Natur. Legenden haben immer ein belehrendes Element. Der mittelalterliche Mensch kleidete die Erfahrungen des christlichen Lebens und die Sehnsucht nach dem Uebernatürlichen in das Gewand der Legende.

Seit mehr denn 150 Jahren beschäftigt sich die Fridolinsforschung mit der Frage, ob Fridolin im 6. oder im 7. Jahrhundert gelebt und gewirkt haben soll.

Um 500 berührten sich die Einflussphären der drei Mächte am Hochrhein. Damals scheint Basel fränkisch, die Nordostschweiz ostgotisch und Windisch, damals noch Bischofssitz, burgundisch gewesen zu sein. Für diese Zeit kann die früheste Möglichkeit für die Gründung Fri-

dolins in Säckingern angenommen werden. Die Gegensätzlichkeit dieser germanischen Reiche bestand nicht nur in politischer, sondern auch in kirchlich-religiöser Hinsicht. Die Ostgoten und Burgunder hatten das Christentum in der Form des Arianismus angenommen. Die Franken hatten unter Chlodwig ungefähr um 500 sich zum katholischen Christentum bekannt. Die Frankenkönige traten in der Folge auch als Förderer der katholischen Mission auf bei den heidnischen Alemannen, wie es gerade im Fridolinsleben deutlich in Erscheinung tritt.

Der Säckingermönch Balther bringt darum das Fridolinsleben mit König Chlodwig in Verbindung. St. Fridolin steht mit seinem Lebenswerk mitten in der grossen geistigen und politischen Auseinandersetzung seiner Zeit. St. Fridolin legt den ersten Grundstein zur Christianisierung der Alemannen und bereitet hier den Boden zu jener Synthese, die die abendländische Einheit im Christentum geistig verankerte.

Einen neuen Aspekt zur Fridolinsfrage öffnet uns die Zürcher-Dissertation von Margrit Koch: «Sankt Fridolin und sein Biograph Balther», 1959. Sie betont, dass man die Welt und die Arbeitsweise Balthers, frei von Vorurteilen, neu erfassen und als Bestandteile einer *eigenen Literaturgattung* behandeln müsse. Dies ergab sich aus dem Vergleich unzähliger Texte über andere Heilige. Dazu schreibt die Autorin: «Die hagiographischen Koordinaten, Name Fridolin, Ort des Begräbnisses, Säckingen, und Todestag 6. März, bleiben als sicher bestehen. Selbst wenn wir annehmen müssen, dass Fridolin eher ein Franke als ein Ire war, auch wenn er nicht zur Zeit Chlodwigs I., sondern hundert Jahre später zu unsern Vorfahren gekommen ist, trotz alledem haben wir doch genügend Grund, einem Menschen, der einen ganz bedeutenden Grundstein gelegt hat zur Christianisierung unseres Landes, dankbare Verehrung entgegen zu bringen.» (Erbe u. Auftrag, Beilage z. Aargauer Volksblatt 1964, 7. 3.).

Ein wichtiger Zug im Fridolinsleben, auch für dessen zeitliche Bestimmung, ist die *Hilariusverehrung*. Fridolin verbreitete seine Verehrung auf seiner ganzen Wanderschaft. Hilarius war bekanntlich der heftigste Kämpfer gegen den Arianismus. So ist die Annahme nicht abwegig, dass Fridolin seine Missionspredigt nicht bloss gegen das Heidentum der Alemannen, sondern auch gegen den Arianismus richtete. Seine Missionswanderung ging nicht geradewegs auf Säckingen zu, sondern durch Burgund und von da nach Chur im ostgotischen Rätien, wo überall der Arianismus verbreitet war. Erst von Chur her dringt er ins alemannische Gebiet ein. Auch dieser Weg könnte auf die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts hindeuten. Die Legende nennt das Todesjahr des Heiligen nicht, erwähnt aber seinen Todestag, den 6. März.

Als historisch gesichertes Ergebnis steht heute für die Forschung fest, dass Fridolin als frühester christlicher Sendbote bei den noch heidnischen Alemannen, von Poitiers herkommend, in Säckingen gewirkt hat und auch hier gestorben ist. Ueberdies steht fest, dass er eine besonders innige Beziehung zu Hilarius hatte und seinen Kult förderte. Die exakte Wissenschaft hat bis heute keine positiven Beweise einer andern Herkunft erbringen können. Die Frage bleibt immer noch offen, ob Fridolin aus Irland, Südfrankreich oder Spanien gekommen ist.

Nur eine Medaille

In einem Grabe auf dem Friedhof von Zuchwil fand man im Jahre 1959 eine Medaille mit den Bildern der Heiligen Hilarius und Fridolin. Im Avers steht geschrieben: *Sanct. Hila-Rivs Bitt Fir V*. Das Bild zeigt einen stehenden Bischof mit Stab und Buch. Im Revers ist zu lesen: *Sanct. Fridolinvs. Bit fir V*. Im Bilde sehen wir Fridolin als Abt mit Stab und Reliquientasche; neben ihm der tote Ursus, den er als Zeuge vor Gericht führt. Diese Medaille, etwa um 1700 entstanden, ist vermutlich ein Wallfahrtszeichen aus Säckingen.



Diese schlichte Medaille aus einem Grabe von Zuchwil dürfte auf gedrängtestem Raum unser Thema *Fridolin* noch einmal zusammenfassen. Fridolin hat in jungen Jahren den Ruf Gottes vernommen und hat ihn verwirklicht. Unter der Führung des hl. Hilarius hat er den Auftrag Gottes in aller Treue vollzogen und durfte in einer einzigartigen Peregrinatio die Frohbotschaft Christi ungezählten Menschen bringen. Hierin ist er nun selber zum Leitbild und Vorbild geworden.

Fridolin lebte in der Gemeinschaft der Heiligen, seine Reliquientasche weist daraufhin, wie seine Hilariuskirchen: Hilarius war ihm Vater und Lehrer. Diesem seinem Leitbild folgend ist er der grosse Beter und Apostel geworden, dessen Ruhm die ganze Kirche verkündet.

Vieles wäre noch zu sagen über Sankt Fridolin, von seinen Bildwerken, die in aller Welt zu sehen sind, vor allem aber von seiner Grabstätte und dem ragenden Münster zu Säkingen, das in jüngster Zeit eine fachkundige Erneuerung erfährt. Was auf der alten Fridolinsglocke von Glarus aus dem Jahre 1478 stand, möge auch für unsere Gegenwart Geltung haben: «Heiliger Herr sanct Fridli, unser geträuer Lanzemann hilf uns gut, ere, lüt und land behan».

Literatur

- Barth Medard, St. Fridolin und sein Kult im alemanischen Raum Freiburger Diözesan-Archiv 1955 und 1957
 Baudot & Chaussin OSB Vies des Saints III.107
 Baumann Ernst, Breitenbach, Geschichte der alten Pfarrei Rohr, 1950
 Coens M. Anciennes litanies des Saints, Analecta Bollandiana 54. 1936, 27
 Delehaye Hippolyte SJ, Les légendes hagiographiques, Bruxelles 1927
 Koch Margrit, Sankt Fridolin und sein Biograph Balthar, Diss. Zürich 1959
 Krusch Bruno, Vita Fridolini confessoris Seckingensis auctore Balthero, Monumenta Germ. Meroving. III. 1896, 350—369
 Lütolf Alois, Die Glaubensboten der Schweiz, St. Fridolin, 267—301
 Munding P. Emmanuel OSB, Die Kalendarien von St. Gallen, Texte und Arbeiten, Beuron 1948, 1. Abt. Heft 36
 Reinle Adolf, Zur Ikonographie des hl. Fridolin, Jahrbuch d. histor. Vereins d. Kt. Glarus 35. 1952
 Guldemann Anton, Von St. Hilarius und St. Fridolin Jurablätter 21. 1959, 149.